

Zur Erinnerung an Guy P. Marchal (1938-2020)

Autor(en): **Mattioli, Aram**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **70 (2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Erinnerung an Guy P. Marchal (1938–2020)

Aram Mattioli

Am 3. März 2020 ist in Basel der angesehene Mediävist Guy P. Marchal gestorben. Von 1989 bis 2003 lehrte er als ordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte an der Universität Luzern, von 1998 bis 2004 wirkte er als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte.

Wissenschaftlich hat Guy P. Marchal wohl nichts so stark geprägt wie die Begegnung mit dem bedeutenden Mediävisten František Graus (1921–1989). Nach dem «Prager Frühling» hatte Graus der Tschechoslowakei den Rücken gekehrt, um nach einem kurzen Gastspiel in der Bundesrepublik Deutschland 1972 Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Basel zu werden. Bis zu seiner Promotion über das Kollegiatstift St. Peter war Guy Marchal dort in sehr konventionellen Bahnen unterwegs. Doch Graus, dessen Assistent er wurde, öffnete ihm überraschende Perspektiven auf das Mittelalter im Allgemeinen und die historische Traditionskritik im Besonderen. Dessen Anregungen ermöglichten es ihm bald selber, neue Zugänge zur Schweizer Geschichte zu erproben. Mit seiner Habilitationsschrift «Die frommen Schweden in Schwyz» legte Guy Marchal 1976 einen ersten wichtigen Beitrag zur Erforschung des kollektiven Selbstverständnisses der Schwyzer im 15. und 16. Jahrhundert vor, dem viele weitere Arbeiten auf diesem Forschungsgebiet folgen sollten.

Marchals akademische Karriere begann am Historischen Seminar der Universität Basel, wo er 1984 eine Stelle als ausserordentlicher Professor für Paläografie erhielt. In diesem innovativ aufgestellten Seminar mühte er sich auf einem Nebengeleise ab. Wohl auch deshalb nahm der damals 51 Jahre alte Historiker 1989 einen Ruf als ordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte an der Theologischen Fakultät Luzern an. Das war eine Zäsur für ihn, aber auch für Luzern und die dort gerade wiedereinsetzende Universitätsdiskussion. Denn der Neuberufene war Nichttheologe, lehrte mit der an der Theologischen Fakultät so genannten «Profangeschichte» eine nichttheologische Disziplin und vertrat überdies ein durch und durch säkulares Wissenschaftsverständnis, was ihn in den Augen seiner Kollegen als Paradiesvogel erscheinen liess. Erst aus der Rückschau wird ersichtlich, dass sich Guy Marchal in dieser theologischen Bildungseinrichtung genau damit zum Vorreiter, ja zum Vorkämpfer eignete.

Als eines der wissenschaftlichen Aushängeschilder der in den 1990er Jahren wachsenden Universitätslobby half er jedenfalls von Anfang an mit, universitäres Denken in der Innerschweiz zu verankern. Rasch etablierte er das von ihm gegründete Historische Seminar innerhalb der deutschsprachigen Universitätslandschaft als innovativen Ansätzen verpflichtete Forschungsstätte. Nach der Verwaltungsreorganisation, durch die 1993 die Hochschule Luzern mit einer

Theologischen und einer Geisteswissenschaftlichen Fakultät entstand, machte er sich als dynamischer Gründungsdekan einen Namen. Nicht genug damit präsierte er von 1998 bis 2004 die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, die er in seiner Amtszeit mit viel diplomatischem Geschick von Grund auf reformierte und auf eine professionalisierte Grundlage stellte. So gross Guy Marchals Fussstapfen als erfolgreicher Wissenschaftsorganisator auch waren, liegen seine eigentlichen Verdienste freilich auf wissenschaftlichem Gebiet.

Als der vor Ideen sprühende, stark von der Annales-Schule beeinflusste Historiker am 1. August 1989 seine Arbeit am Philosophischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern aufnahm, war er in der Innerschweiz kein Unbekannter mehr. Denn im Hinblick auf das 600-Jahrjubiläum der Schlacht von Sempach (1386) hatte er im Auftrag des Regierungsrates die Anfänge des Luzerner Territorialstaates im 14. Jahrhundert erforscht. In seiner Studie blieb der angebliche Opfertod von Arnold von Winkelried – fehlender zeitgenössischer Quellenbelege wegen – ganz unerwähnt. Die zahlreichen Anhänger der alten eidgenössischen Gründungslegenden nahmen ihm dies zuweilen als staatsgefährdenden Akt übel, unbesehen davon, dass Marchal sich selbst gar nie als Mythenzertrümmerer verstand. Stets betonte er, dass der Winkelried-Mythos genauso wie die anderen Geschichten der antihabsburgischen Befreiungslegende Jahrhunderte lang höchstbedeutsam für das eidgenössische Selbstverständnis gewesen waren und die Geschichtswissenschaft sich gerade deswegen für dieses interessieren müsse.

Die Erforschung des schweizerischen Geschichtsbewusstseins blieb auch in Luzern sein Hauptarbeitsfeld. Bereits 1991 organisierte er an seiner neuen Wirkungsstätte eine hochkarätige Tagung zum Thema «Sonderfall Schweiz?», welche die Entstehung, Elemente und Funktionen der in der Schweiz zirkulierenden nationalen Identitätsvorstellungen unter die Lupe nahm. Auf dem Kongress hielt er selber einen wegweisenden Vortrag «Das Schweizeralpenland: eine imagologische Bastelei», in dem er in den Spuren von Benedict Anderson dafür plädierte, die historisch argumentierende Identitätsbehauptungen neu als konstruierte Vorstellungskomplexe zu lesen, die mehr über ihre jeweilige Entstehungszeit verraten als über die Vergangenheit, von der sie vorgeblich erzählen. Die auf der Tagung gehaltenen Vorträge erschienen 1992 unter dem bezeichnenden Titel «Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität».

Marchals quellengesättigte Studien zum kollektiven Gedächtnis der Schweiz inspirierten nicht nur die in der Schweiz forschenden Historiker und Historikerinnen. So regte er schon früh an, die nationalen Geschichtsbilder der europäischen Nationalstaaten auch international vergleichend auf ihre narrativen Bausteine hin zu untersuchen. 1999 lud er zu einem Workshop nach Luzern ein, an dem Historiker aus etlichen europäischen Ländern teilnahmen. Aus dieser initialen Veranstaltung ging das riesige Forschungsprojekt «Representations of the Past – The Writing of National Histories in Europe» hervor. Unter der Leitung

von Stefan Berger und Christoph Conrad arbeiteten seit 2003 zahlreiche Historiker aus 30 Ländern an einem Vergleich der nationalen Historiographien Europas. Insgesamt erschienen zum Thema bis 2015 8 Bände. Eine Hauptidee dieses Grossvergleichs bestand darin, dass Sonderfall-Behauptungen, aber auch Ursprungsmythen, Opfergeschichten und das Argumentieren mit «natürlichen Grenzen» zu den immer wiederkehrenden Elementen der Nationalgeschichten fast aller europäischen Länder gehören und die schweizerische Befreiungslegende – so gesehen – gar nichts Besonderes darstellt.

Guy Marchal ist so prägend für die kritische Auseinandersetzung mit den historischen Kollektivgedächtnissen in der Schweiz geworden, dass seine innovativen Arbeiten zu anderen Forschungsfeldern oft übersehen werden: zu den mittelalterlichen Bilderstürmen etwa, aber auch zur Erfahrung von Grenzen und zu Raumvorstellungen. Im letzten Herbst überraschte er viele mit seinem Forschungskrimi «Gustloff im Papierkorb», der in einigen Rezensionen etwas voreilig als ein Beitrag zur Basler Ortsgruppe der NSDAP gewürdigt wurde. Dabei ist dieses auch literarisch sehr ansprechende Werk weit mehr: Familiengeschichte und Erzählung über ein Stück unbekanntes Basler Geschichte, aber auch eine subtile Grundlagenreflexion darüber, was Geschichte vermag und was nicht. In diesem letzten Text finden sich Sätze, die nun zu Guy Marchals Vermächtnis geworden sind: «Deutlicher als anderswo wird einem bewusst, dass Geschichte nicht einfach da ist ... Auch ist Geschichte nicht wahr, weil man sie eben so kennt. Am Anfang steht, damit 'Geschichte' überhaupt werden kann, der Zufall der Quellenüberlieferung und des – immensen – Quellenausfalls. 'Geschichte' ist allein schon deswegen nie vergangene Realität.»

Aram Mattioli, Historisches Seminar, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3,
Postfach 4466, 6002 Luzern, aram.mattioli@unilu.ch